

„Hört doch, was der HERR sagt: »Mach dich auf, führe einen Rechtsstreit mit den Bergen, auf dass die Hügel deine Stimme hören!« Hört, ihr Berge, den Rechtsstreit des HERRN, ihr starken Grundfesten der Erde; denn der HERR will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen! »Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam. Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal, damit du erkennst, wie der HERR dir alles Gute getan hat.« »Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen, mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?« Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

(Micha 6,1–8 | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

I.

psst – bitte leise sein. Wir sind mitten in einen Rechtsstreit geraten. Am besten kommt ihr schnell mit, in der letzten Reihe sind noch Plätze frei.

Gerade hat der Prophet Micha Gott selbst aufgefordert, vor Gericht zu erscheinen. Und die Arena, in der dieses Verfahren angesetzt ist, könnte größer nicht sein. Berge und Hügel stehen auf der Zeugenliste. Das hier ist ganz großes Kino. Ein Showdown zur besten Sendezeit.

Die Spannung ist mit Händen zu greifen. Wird Gott tatsächlich erscheinen? Was wird er sagen? Und wie werden sich die Dinge entwickeln?

II.

Und dann geschieht es tatsächlich: Gott ergreift das Wort. Und zwar in einer mehr als überraschenden Weise. Wahrscheinlich hatten die meisten damit gerechnet, dass Gott hier – wenn überhaupt – als Ankläger oder zumindest als Richter agiert. Aber sie sehen sich getäuscht.

Gott sitzt auf der Anklagebank. Offensichtlich sieht er sich einer Reihe von Vorwürfen ausgesetzt, die aber reichlich diffus daherkommen, sodass er nachfragt: **„Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir!“**

III.

Die Menschen zur Zeit des Propheten Micha hätten hier wahrscheinlich sofort die militärischen Bedrohungen genannt, denen sich das Nord- und Südreich regelmäßig gegenübersehen. Wo war Gott da? Wo war seine Macht? Was hast du getan? – Ja, eben nichts hast du getan. Das ist ja gerade das Problem!

Und noch in unserer Zeit werfen Menschen Gott gerade vermeintliche Unterlassungssünden vor: Wo warst du, als [Punkt, Punkt, Punkt]? Und hier ließen sich gleichermaßen Naturkatastrophen, menschengemachtes Elend und die Krisen im eigenen Leben eintragen.

IV.

Aber zu solchen ausgesprochenen Anklagen kommt es gar nicht, weil Gott weiterredet und sein Volk an all das Gute erinnert, das er ihm längst geschenkt hat. „Mein Volk, denke doch daran ...“ Und dann nennt Gott die Befreiung seines Volkes aus Ägypten, stellt er ihnen Mose, Aaron und Mirjam vor Augen – als Symbolfiguren für das Gesetz, das er seinem Volk gegeben hat, für den Gottesdienst, den er ermöglicht, und für die Prophetie, durch die er zu den Seinen spricht.

Ja, so viel Gutes hat Gott seinem Volk getan und tat und tut es noch bis in die Gegenwart. „Mein Volk, denke doch daran ...“ Auch heute. Wir feiern Gottesdienst, hören Gott reden. Lassen uns von ihm im heiligen Abendmahl speisen. Wir leben in Frieden, haben Schwestern und Brüder neben uns, mit denen wir gemeinsam Christenmenschen sein können. Wir haben die Schutzhütte der Taufe, in die wir uns zurückziehen können, wann immer die Gewitter des Lebens zu mächtig werden. Da sind wir geborgen. Da finden wir Halt. „Ich bin getauft“ – nichts kann mir diese Vergewisserung rauben.

„Mein Volk, denke doch daran ...“

V.

Wer nun genau hingehört hat, hat mitbekommen, dass sich das Verfahren unter der Hand geändert hat. Gott, der sich eben noch als Angeklagter verteidigen musste, stellt Fragen, die den Zuhörern auf den Leib rücken.

Mit einem Mal müssen sich diejenigen, die bisher passiv waren, befragen lassen, wie es eigentlich mit ihrer Treue, ihrer Dankbarkeit und ihrem Verhältnis zu Gott aussieht.

Ganz schön ungemütlich.

VI.

In dieser Situation ergreift nun einer das Wort. Wir kennen seinen Namen nicht. Einer wie du oder ich. Ein Mensch, der stellvertretend für andere steht. Er fängt an zu reden und es passiert, was so oft geschieht. Es mischt sich Passendes mit Unpassendem. Und unter dem Schein der Frömmigkeit zeigt sich ein verzerrtes Bild von Gott.

Was dieser eine beschreibt, ist erst einmal richtig. Die Begegnung von Mensch und Gott vollzieht sich nicht auf Augenhöhe: „Wie soll ich mich beugen vor Gott?“, fragt er. Zurecht. Auch wir verbeugen uns im Gottesdienst – knien oder erheben uns. Doch keine dieser Gesten kann auch nur um Ansatz diesen Unterschied zwischen Gott und uns abbilden. Und natürlich wäre nur das Beste passend, wenn es darum geht, Gott ein Opfer darzubringen.

Aber der, der hier auftritt, wählt Übertreibungen, die es ihm ermöglichen, sich aus der Verantwortung zu stehlen. Brandopfer mit einjährigen Kälbern, Tausende von Widdern, fässerweise Öl?! – All das viel zu viel, als dass ein Einzelner das als Opfergaben darbringen könnte. Das Opfer des ältesten Kindes für die eigene Sünde – von Gott ja überhaupt nicht geboten. Aber auch das hier als Idee in Stellung gebracht, um am Ende schnell mit all diesen Überlegungen abschließen zu können:

Ach, Gott, wenn du mich nach meinem Leben, meinem Tun, meinem Verhältnis zu dir fragst, dann kann ich den Ansprüchen doch nicht genügen! – Ja, das ist alles richtig, hier aber auch eine ausgesprochen bequeme Ausflucht, um sich mit all dem nicht weiter beschäftigen zu müssen.

VII.

Das gibt es vielleicht ebenfalls ähnlich unter uns. Da nimmt der eine oder andere die wichtige theologische Erkenntnis, dass wir Menschen unser Leben lang Sünder und Gerechte zugleich sind, womöglich auch als Ausflucht: Ach, hat ja ohnehin keinen Zweck – warum noch gegen die Sünde ankämpfen?

Oder wenn es um unser Dankopfer geht, die Kollekte, die im Zusammenhang des Gottesdienstes gesammelt wird. Was sind die paar Euros schon gegen das große Geschenk der Erlösung?! Ja, richtig – völlig korrekt. Und trotzdem ist das kein guter Grund, das Portemonnaie einfach stecken zu lassen.

VIII.

Völlig verblüffend ist aber, wie Gott auf das doch eher dreiste Taktieren dieses namenlosen Menschen reagiert.

Im Bild der Gerichtsverhandlung gesprochen wird die Verhandlung an dieser Stelle unterbrochen und einige Jahrhunderte später fortgesetzt.

Und wieder steht Gott als Angeklagter dar: Jesus Christus vor Pontius Pilatus. Doch diesmal wird das Verfahren nicht unterbrochen, sondern bis zum Urteil und dessen Vollstreckung fortgesetzt.

„Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?“, hatte der Namenlose in der Gerichtsverhandlung Gott entgegengeschleudert. Und Gott, der antwortet mit Blick auf Jesus Christus: **„Nein, du nicht. Du** musst deinen Erstgeborenen nicht für deine Übertretung geben. Aber **ich** tue es – für dich!“ Damit ein für alle Mal klar ist, wie ich es mit euch Menschen meine: nämlich gut! Damit ein für alle Mal eure Schuld und Untreue aufgewogen ist. Damit ein für alle Mal das Anklagen und Verteidigen, das Gegeneinander-Aufrechnen von Rechten und Versagen ein Ende hat.

IX.

Und wie gehen wir nun aus dem Gerichtsaal wieder nach draußen? Wie nun führen uns unsere Wege aus dem Gottesdienst zurück in unseren Alltag?

Hier mag uns der letzte Vers begleiten: **„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“**

Drei Leitlinien für ein gutes Leben sind hier genannt: Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. Dabei sind die drei wie bei so einer russischen Holzpuppe jeweils ineinander enthalten: Gottes Wort halten (wörtlich: „Recht tun“)

steckt im Zweiten, „Liebe üben“ (wörtlich: Güte lieben), schon drin. Und diese beiden Aspekte wiederum sind im Dritten aufgehoben, auf das alles zuläuft: „**demütig sein vor deinem Gott**“.

X.

Doch hier hat Luther einigermaßen frei übersetzt. Etwas näher am hebräischen Wortlaut könnten wir es so fassen: „unsere Wege achtsam mit Gott gehen“.

Darauf läuft also alles zu: dass wir mit Gott unterwegs sind: Wie Jesus mit den Zwölfen, wie der Auferstandene mit den Emmausjüngern. Dass wir mit ihm unsere Wege gehen, nicht ohne ihn und nicht von ihm weg.

Sondern mit ihm. Achtsam. Weil es wichtig ist, dass wir auf diesem Weg sind und auf diesem Weg bleiben. Denn er, Jesus Christus, ist der Weg, der uns zum Vater führt.

Mit ihm wird uns der Weg nicht mehr auf die Anklagebank führen, auf der wir uns für unser Leben, für unsere Entscheidungen und unser Handeln verteidigen müssen. Sondern da ist er ja an unsere Stelle getreten. Nein, es wird anders sein: Mit Jesus Christus geht es gleich über den Freispruch ins ewige Leben.

Amen.